

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bonsoir, Tristesse!

Auch auf den helvetischen Bildschirmen neigt sich das «Jahr der Frau» leidvoll seinem Ende zu. «Die langen Tage der Erika S.», eine Produktion des deutschschweizerischen Fernsehens, komprimierten den Alltag einer alleinstehenden Mutter zu einem Inferno von langweiliger, schlechtbezahlter Fabrikarbeit, lieblosem Umgang mit Kindern, ermüdenden Hausarbeiten und anderem Ungemach. Ein trauriges Schicksal, gewiss, aber die Kombination von Spielszenen und Dokumentation vermochte eben nicht hinlänglich zu überzeu-

gen. Aus den eingeblendeten Informationsblöcken war zu erfahren, dass es hierzulande etwa 30 000 ledige, geschiedene oder verwitwete Mütter gibt, die berufstätig sind. Aber wenn mit dieser Mischung aus Spiel und Facts unterschwellig suggeriert wird, das Leben aller dieser Frauen bestehe wie dasjenige der imaginären Erika S. aus lauter Müdigkeit, Ueberforderung, Elend, Verzweiflung und Verbitterung, schiessen die Autoren doch über das Ziel hinaus. Uebertreibung rüttelt nämlich Gleichgültige nicht wach, weil sie eben nicht glaubwürdig wirkt. Die Handlung soll auf Grund von Gesprächen mit Schicksalsgenossinnen der Erika S. konstruiert worden sein; der guten Absicht wäre es dienlicher gewesen, im schlichten Dokumentarstil diese Interviews aufzuzeichnen, denn nicht die Fiktion, sondern die Wahrheit erweckt echte Anteilnahme.

Als Gegenstück bescherte die welsche Television einen Film über das «Mouvement de libération des femmes». Da wurde die Frau an Herd und Bügelbrett als abschreckende, spiessige Museumsfigur dargestellt und die Berufsarbeit als alleinseligmachendes Mittel zur Selbstverwirklichung der Frau gepriesen – ob das wohl ein Licht-

blick für die Erika S. gewesen wäre? Und alsdann zogen die jungen Emanzipationsfiguren nach bekannter Masche über die Männer her: verquere, verständnislose, plumpe und geile Knilche sind sie allesamt, und nach nichts anderem steht ihnen der Sinn, als die Frau in der Arbeitswelt zu unterdrücken und im Privatleben als Sexualobjekt zu missbrauchen. Das verkrampte, verbissene, aggressive und gänzlich humorlose Palaver nach der «Women's Lib»-Schablone mochte wohl nicht einmal bei den Geschlechtsgenossinnen Sympathie zu erwecken: sollen sie sich doch in ihren Kampfbünden eingeln und sich notfalls auch versiegeln lassen!

So endet das «Jahr der Frau» mit lauter Tristesse und Geschrei und ohne auch nur ein Lächeln – höchstens mit einer gellen Lache.

Telespalter

Begegnung im vorwinterlichen Wald: Fuchsjagd der Reitervereinigung Sattel, Zaum und Hufreh.



Abnormal

Ein Zwanzigjähriger kommt völlig verzweifelt zum Psychiater: «Herr Doktor, mit mir muss etwas nicht in Ordnung sein – ich liebe unser Vaterland, achte meine Eltern, lebe nicht in einer Kommune und hasche nicht.»

Was tun?

Marie Chantal, die französische Frau von Pollak, sagt zu ihrer Freundin Gladys: «Es ist schon hässlich eingerichtet im Leben! Was man gern hat, ist entweder unanständig oder es macht einen dick.»

Impromptu

Das Essen ist noch nicht fertig. Ein Gast bittet die Hausfrau, doch etwas vorzuspielen. Sie setzt sich an den Flügel und spielt ein Moment Musical von Schubert. Doch das Essen ist noch immer nicht fertig. Da wendet sie sich zu einem andern Gast:

«Wollen Sie vielleicht noch ein Impromptu?»

«Vielen Dank! Ich habe zwar schon zwei getrunken, aber eines könnte ich noch vertragen.»

